

›Theoriemüdigkeit‹

Zu einem Topos der Theorieverortung

Adrian Robanus

»Die ›Theorie‹-Müdigkeit und die elende Erschlaffung, die sie begleitet (Neodies, Neo-das, Post-dieses, Post-jenes). Die Stunde des Philosophierens.«¹

Die Geschichte der Verabschiedungen des ›Poststrukturalismus‹ ist auch die Geschichte der Erzählungen von seinem ›Ende‹.² Seit den 1990ern haben sich hier einige Schlagworte herausgebildet, die es erleichtern, in der *scientific community* über die komplexe und schwer zu fassende Geschichte der Theorierezeption seit den 1960ern zu kommunizieren. Der sich verändernde Umgang mit theoretischen Angeboten seit den 1990ern und die von vielen Seiten artikulierte Skepsis gegenüber der Weiterführung ›poststrukturalistischer‹ Theorieimpulse haben eine Topik hervorgebracht, die um die Rede vom ›Ende der Theorie‹ kreist.³ Sehr prominent hat Terry Eagleton diese Stimmung in sei-

1 Lyotard, Jean-François: Der Widerstreit, 2. Auflage, München: Fink 1989, S. 12.

2 Vgl. die Aufzählung von Enden und Verabschiedungen in Lepper, Marcel/Siegel, Steffen/Wennerscheid, Sophie: »Einleitung«, in: Marcel Lepper/Steffen Siegel/Sophie Wennerscheid (Hg.), *Jenseits des Poststrukturalismus? Eine Sondierung*, Frankfurt a.M.: Peter Lang 2005, S. 7-14, hier S. 11-12.

3 Da in diesem Aufsatz der Fokus darauf liegt, einen Aspekt der geistes- und literaturwissenschaftlichen Theoriekommunikation zu verstehen, bleibt der Theoriebegriff hier bewusst so unbestimmt wie in den untersuchten Quellen. In der Regel handelt es sich in den hier behandelten Beispielen um die sogenannte *French Theory* – wobei französische Theoretiker seit den 1960ern und deren amerikanische Rezeption im Mittelpunkt stehen. Häufig ist auch der Anschluss an die kritische Theorie, die ihre Hochphase in den 1960ern hatte, mitgemeint.

nem Buch *After Theory* (2003) eingefangen und benannt.⁴ Das ›Ende der Theorie‹ ist seit den 1990er Jahren fester Bestandteil von Diskussionen über Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Theorie in der Literaturwissenschaft geworden.⁵

Diese »vage Redeweise«⁶ hat sich in der literaturwissenschaftlichen Fachkommunikation als sehr anschlussfähig erwiesen, um einerseits kompakt den aktuellen Status von Theorie zu benennen und andererseits die jeweils eigene Position im Verhältnis zu Theorien zu bestimmen. Dabei wurde der Topos in den Literaturwissenschaften – etwa in der Romanistik, aber insbesondere in der Germanistik – mit der Konstruktion zweier Lager verknüpft: einerseits den Vertretern einer sogenannten ›Rephilologisierung‹, andererseits den Befürwortern einer kulturwissenschaftlichen Ausrichtung.⁷ In Bezug auf diese

4 Eagleton, Terry: *After Theory*, London: Penguin Books 2003. Parallel dazu war auch die Formel ›Nach dem Poststrukturalismus‹ gebräuchlich. Vgl. für viele Rajan, Tilottama/O'Driscoll, Michael James (Hg.): *After Poststructuralism. Writing the Intellectual History of Theory*, Toronto: University of Toronto Press 2002.

5 Vgl. z.B. Hitz, Torsten (Hg.): *Am Ende der Literaturtheorie? Neun Beiträge zur Einführung und Diskussion*, Münster: Lit 1995. Bereits 2000 gilt: »Die ›Enden der Theorie‹ sind bereits selber ein etabliertes Thema in der Theorie« (Wegmann, Nikolaus: »Wer von der Sache nichts versteht, macht Theorie: Ein Topos der philologischen ›Curiositas‹«, in: Jörg Schönert (Hg.), *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung. DFG-Symposium 1998*, Stuttgart: J.B. Metzler 2000, S. 509-528, hier S. 516). Aber auch in den 2010ern wird die prägnante Verortung noch vielfach bemüht. Vgl. z.B. Buschmeier, Matthias: »Literaturgeschichte nach dem *Ende der Theorie*? Thesen zu den (Un-)Möglichkeiten einer bedrohten Gattung«, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36.2 (2011), S. 409-414; das 2013 abgehaltene internationale Kolloquium »Nach der Theorie, jenseits von Bologna, am Ende der Exzellenz? Perspektiven der Germanistik im 21. Jahrhundert« (vgl. die von Mark-Georg Dehrmann und Carsten Rode herausgegebene zugehörige Onlinepublikation auf <http://www.perspektiven-der-germanistik.de> vom 12.02.2021), Geisenhanslüke, Achim: *Textkulturen. Literaturtheorie nach dem Ende der Theorie*, Paderborn: Fink 2015. Bei Geisenhanslüke wird gleich im ersten Satz das ›Ende der Theorie‹ mit dem Müdigkeitstopos verknüpft: »Wer heute nach dem Status der Theorie in der Literaturwissenschaft fragt, erntet oft nur noch ein müdes Lächeln.« (Ebd., S. 9).

6 Bogdal, Klaus-Michael: »Anleitung zum Erlernen des Ungenauen. Die Leistung ›weicher‹ Theorien in den Geisteswissenschaften«, in: *Textpraxis. Digitales Journal für Philologie* 6 (2013) vom 12.02.2021: <https://www.textpraxis.net/klaus-michael-bogdal-anleitung-zum-erlernen-des-ungenauen>

7 Vgl. Erhart, Walter (Hg.): *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?*, Stuttgart: J.B. Metzler 2004. Vgl. auch die vielfältigen historisch einordnen- und sachlich differenzierenden Bezugnahmen der Beiträge in Bleumer, Hartmut/

Ordnungsgrößen ließen sich zwei Tendenzen im Verhältnis zu Theorie feststellen: Es habe »einen ›Zweifrontenkrieg‹ zwischen der Forderung nach einer kohärenten, formalisierbaren literaturwissenschaftlichen Texttheorie auf der einen, und Theoriefeindlichkeit und -müdigkeit auf der anderen Seite«⁸ gegeben.

Die Verortung vergangener und aktueller Theoriedebatten lassen sich zur Fortschreibung und Selbstverortung nutzen. Den vergangenen oder aktuellen literaturwissenschaftlichen Umgang mit Theorien auf ein Schlagwort zu bringen, hat häufig das Ziel, bestehende theoretische Positionen zu bewerten und neue zu entwickeln. Die große, auch institutionelle Wirkmacht solcher Verortungen geht mitunter auch mit polemischen Frontenbildungen einher. So ist etwa Gerhard Poppenbergs Abrechnung mit der seiner Meinung nach antipluralistischen Position von Andreas Kablitz, einem der vehementesten Kritiker der literaturwissenschaftlichen Rezeption von *French Theory* und philosophischer Ästhetik, als persönlicher Angriff gestaltet.⁹ Auf der anderen Seite wird aktuell etwa die kulturwissenschaftliche Ausrichtung performativ verabschiedet,¹⁰ um dem »Versuch einer post-kulturalistischen Methodendebatten [sic!]¹¹ Raum zu geben. Gemeinsam ist solchen Verortungen, dass die einordnenden binären Schemata (›Theorie‹ vs. ›Ende der Theorie‹, Rephilogisierung vs. Kulturwissenschaften; ›kulturwissenschaftlich‹ vs. ›postkultu-

Franceschini, Rita/Habscheid, Stephan/Werber, Niels (Hg.): Turn, Turn, Turn? Oder: Braucht die Germanistik eine germanistische Wende? Eine Rundfrage zum Jubiläum der LiLi. Lili 172 (2013).

8 K.-M. Bogdal: Anleitung zum Erlernen des Ungenauen.

9 »Kablitz ist eine Figur der Reaktion, die in der alten BRD den Marschton des geistigen Lebens angab und in der neuen Republik in Form von Gremienarbeit und Stellenpolitik, Publikationsorganisation und Wissenschaftsmanagement weiterhin bestimmt, was intellektuell zulässig sein soll.« (Poppenberg, Gerhard: Herbst der Theorie. Erinnerungen an die alte Gelehrtenrepublik Deutschland, Berlin: Matthes & Seitz 2018, S. 75).

10 Eine in diese Richtung konzipierte Tagung fand 2019 in der Villa Vigoni statt unter dem Titel »Nach der Kulturgeschichte: Perspektiven einer neuen Ideen- und Sozialgeschichte der Literatur«. In der programmatischen Ankündigung des daraus hervorgehenden Sammelbandes ist die aus dem Titel hervorgehende antikulturnwissenschaftliche Ausrichtung sogar noch polemisch verschärft: »Das absehbare Ende des kulturwissenschaftlichen Paradigmas in den Geistes- und Sozialwissenschaften eröffnet erneut die Chance auf substanzielle methodologische Debatten auch in der deutschen Literaturwissenschaft.« <https://www.degruyter.com/document/isbn/9783110667004/html>

11 Ebd.

realistisch-) deutlich weniger komplex sind als die literaturwissenschaftlichen Positionen, die ausgehend von diesen Labels entwickelt werden.

Eine Zwischenform des Umgangs mit dem ›Theoriezeitalter‹ bildet gegenüber den auf theoretische und systematische Fragen und die eigene Positionierung fokussierten Theoriebeschreibungen eine insbesondere in den 2010er Jahren etablierte Form der autobiografischen Erinnerungsliteratur, die sich eher subjektiv-assoziativ der Geschichte postmoderner Theorien widmet. In diesen Texten wird jeweils das Moment der individuellen Emphase betont: (Insbesondere) *French Theory* ist eine emotionale Angelegenheit gewesen.¹² *Suche nach dem Handorakel. Ein Bericht, Wiedersehen mit den Siebzigern. Die wilden Jahre des Lesens, Herbst der Theorie. Erinnerungen an die alte Gelehrtenrepublik Deutschland*: Schon die Titel verweisen auf das Genre der Memoiren, die eine goldene Zeit heraufbeschwören.¹³ Dazu gehört die positive Einschätzung einer Zeit intensiver Debattenkultur und erbitterter Kontroversen.

Neben der selbst theorieorientierten, aktualisierenden und sich klar verortenden Herangehensweise und den Erinnerungstexten gibt es aber zunehmend den Anspruch der wissenschaftsgeschichtlichen Aufarbeitung des ›Theoriezeitalters‹. Die Frage der Bewertung soll in diesen Ansätzen

12 Zu einer Verhältnisbestimmung von Emotion und Theorie vgl. Scheffer, Bernd: »Theorie und Emotion. Können Theorien brutal sein?«, in: Mario Grizelj/Oliver Jahraus (Hg.), *Theoriethorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*, München: Fink 2011, S. 369-384. Scheffers Vorschlag, die Emotionalität einer Theorie über ihre sprachliche Form zu erfassen, mündet in eine Art Programmatik der Poetologie der Theorie: »Theorien sind jeweils in einer bestimmten Theoriesprache verfasst; damit aber wird die Frage nach ihrer spezifischen Rhetorik, nach ihrem Stil, nach ihren ästhetischen, emotionalen, sogar nach erotischen Implikationen nicht nur zulässig, sondern geradezu unvermeidlich.« (B. Scheffer: *Theorie und Emotion. Können Theorien brutal sein?*, S. 371).

13 Lethen, Helmut: *Suche nach dem Handorakel. Ein Bericht*, Göttingen: Wallstein 2012; Raulff, Ulrich: *Wiedersehen mit den Siebzigern. Die wilden Jahre des Lesens*, Stuttgart: Klett-Cotta 2014; G. Poppenberg: *Herbst der Theorie*. Auffällig ist dabei jeweils, dass die Autoren sich literarischer Verfahren zur Formung ihrer Texte bedienen. Eine für Raulffs Buch typische Passage verwandelt die eingangs beschriebene Rückkehr des Autors an seinen Studienort Marburg an der Lahn in eine Reise ins ›innere Afrika‹: »Weiter flussaufwärts, wo früher ein Ort namens Wehrda gewesen war, lag jetzt das Herz der Finsternis. Schon war die Galeere meinem Blick entschwunden. Mit dem letzten Schlag der Trommel war ich zu mir gekommen. Ich wusste wieder, wer und wo ich war. Nur die Zeit hatte sich verändert, und mit ihr der Stil des Lebens.« (U. Raulff: *Wiedersehen mit den Siebzigern*, S. 10).

zurücktreten, um aktuelle Theoriedebatten und die historische Dimension voneinander zu trennen.¹⁴ Zugleich ist sogar Skepsis aufgekommen, ob die theoretischen Differenzen in der Literaturwissenschaft wirklich so prägend waren, wie es scheint: Das Programm einer Praxeologie der Literaturwissenschaft geht davon aus, dass es jenseits der theoretischen Differenzen eine stabile gemeinsame Praxis über die Lager hinweg gab und gibt.¹⁵

Eine an den methodischen Maßstäben der Geschichtswissenschaft orientierte Historisierung des ›Poststrukturalismus‹ und der Geschichte seiner Theorien bringt allerdings konzeptuelle Schwierigkeiten mit sich.¹⁶ Das liegt vor allem daran, dass die unter diesem Label gefassten Theorieentwürfe in der Regel ein kritisches Verhältnis zu den etablierten methodischen Verfahren und Vorannahmen der Geschichtswissenschaft haben.¹⁷ Insbesondere

- 14 Wichtige Impulse zum Programm einer Theoriegeschichte in den Literaturwissenschaften: Lepper, Marcel: »Ce qui restera [...], c'est un style.« Eine institutionengeschichtliche Projektskizze (1960–1989)«, in: Lepper/Siegel/Wennerscheid (Hg.), *Jenseits des Poststrukturalismus?* (2005), S. 51–75; Lepper, Marcel: »Wissenschaftsgeschichte als Theoriegeschichte. Ein Arbeitsprogramm«, in: *Geschichte der Germanistik* 29/30 (2006), S. 33–40.
- 15 Martus, Steffen: »Wandernde Praktiken ›after theory?‹ Praxeologische Perspektiven auf ›Literatur/Wissenschaft‹«, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 40.1 (2015), S. 177–195. Aus der Betonung des stabilen Kerns literaturwissenschaftlicher Arbeitsweisen ergibt sich allerdings eine ungelöste – und hier auch nicht zu lösende – Problematik der historischen Beschreibung von Transformation, die Foucault in seiner *Archäologie des Wissens* aufwirft: »[W]ie soll man die verschiedenen Begriffe spezifizieren, die das Denken der Diskontinuität gestatten (Schwelle, Bruch, Einschnitt, Wechsel, Transformation)?« (Foucault, Michel: *Die Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018, S. 13). Zur historischen Transformation von Praktiken bei Michel Foucault vgl. Schäfer, Hilmar: *Die Instabilität der Praxis*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2013, S. 121–194.
- 16 Zur Diskussion einer angemessenen Theoriegeschichtsschreibung in den Geschichtswissenschaften vgl. Hunter, Ian: »The History of Theory«, in: *Critical Inquiry* 33.1 (2006), S. 78–112; Jameson, Frederic: »How Not to Historicize Theory«, in: *Critical Inquiry* 34.3 (2008), S. 563–582; Breckman, Warren: »Times of Theory. On Writing the History of French Theory«, in: *Journal of the History of Ideas* 71/3 (2010), S. 339–361; Felsch, Philipp: »What was Theory? Toward a Generic History«, in: *New German Critique* 132 (2017), S. 5–20.
- 17 »French Theory explicitly subverts many of the notions on which traditional historiography has rested: the linearity of history, periodization, progress, continuity, teleology, causality, agency, and authorship« (W. Breckman: *Times of Theory*, S. 342). Tilotama Rajan und Michael J. O'Driscoll bringen es auf den Punkt: »theory itself has profoundly altered the process of writing about theory« (Rajan, Tilotama/O'Driscoll,

in den der Dekonstruktion zugerechneten Positionen wird die Möglichkeit, historische Wahrheiten mit dem Anspruch auf die Unterscheidung von ›wahr‹ und ›falsch‹ zu rekonstruieren, argumentativ grundsätzlich in Frage gestellt.¹⁸ Viele dem ›Poststrukturalismus‹ zugerechnete Theoriebildungen wenden sich parallel dazu auch performativ gegen die Konventionen wissenschaftlichen Schreibens, seien es nun Zitierweisen, der Anspruch auf intersubjektive Geltung oder Darstellungskonventionen. In der Rückschau werden solche Verfahren häufig als Annäherung von Literatur und Theorie beobachtet: Theorie sei selbst zur Literatur oder als solche lesbar geworden. Umgekehrt speis(t)en sich gerade die literaturnahen Theoriebildungen häufig aus der Analyse literarischer Texte, denen selbst ein (quasi-)theoretischer Status zugewiesen wurde und wird.¹⁹

Die kontroverse Diskussionskultur als Charakteristikum des ›Theoriezeitalters‹ zu erforschen, hat sich bereits als literaturwissenschaftsgeschichtlich sehr produktiv erwiesen.²⁰ Zum Teil daran anschließend ist der oben schon angesprochene praxeologische Ansatz auch für die Geschichte der Theorie-rezeption vielversprechend.²¹ Einer der wichtigsten Beiträge zur deutschen

Michael James: »Introduction«, in: Tilottama Rajan/Michael James O'Driscoll (Hg.), *After Poststructuralism. Writing the Intellectual History of Theory*, Toronto: University of Toronto Press 2002, S. 3-24, hier S. 3).

- 18 Pierre Bourdieu versucht, dieses Verfahren, das er exemplarisch bei Roland Barthes am Werke sieht, im Rahmen einer feldtheoretischen Untersuchung des französischen Universitätssystems als Symptom eines Machtkampfes zu entlarven. Das Faszinations- und Empörungspotenzial, das einer derart ›freihändigen‹ Literaturwissenschaft einst innewohnte, bringt Bourdieu nicht ohne wertenden Unterton folgendermaßen auf den Punkt: »Mit der Ergebnisheit der Kirchendiener zweifach brechend, ernennt er sich selbst zum modernistischen Hermeneuten, der den Texten ihren Sinn abzutrotzen vermag, indem er ihnen mit den allerneuesten Waffen der Wissenschaft auf den Leib rückt, und zum Schöpfer, der das Werk neu zu schaffen vermag, kraft einer Interpretation, die selber zum literarischen Werk erhoben und damit jenseits von wahr und falsch angesiedelt wird.« (Bourdieu, Pierre: *Homo academicus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018, S. 196).
- 19 Vgl. grundlegend hierzu: Culler, Jonathan D.: *The Literary in Theory*, Stanford: Stanford University Press 2007. Das Verhältnis von Theorie und Literatur lotet auch folgender Sammelband aus: Birnstiel, Klaus/Schilling, Erik (Hg.): *Literatur und Theorie seit der Postmoderne*, Stuttgart: S. Hirzel 2012.
- 20 Klausnitzer, Ralf/Spoerhase, Carlos (Hg.): *Kontroversen in der Literaturtheorie – Literaturtheorie in der Kontroverse*, Bern et al.: Peter Lang 2007.
- 21 Vgl. grundlegend Martus, Steffen/Spoerhase, Carlos: »Praxeologie der Literaturwissenschaft«, in: *Geschichte der Germanistik* 35/36 (2009), S. 89-96; anschließend daran

Theoriegeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Philipp Felsch *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte*, verortet sich ebenfalls innerhalb der Forschungstradition der Untersuchung der Praxis: »Will man den Siegeszug der Theorie seit den sechziger Jahren verstehen, sind ihre Lesarten und Gebrauchsweisen mindestens genauso wichtig wie ihre – längst gut erforschten – Inhalte.«²² Felschs Ansatz ist es, den Status von Theorie als »ein Wahrheitsanspruch, ein Glaubensartikel und ein Lifestyle-Accessoire«²³ mit der quellenhistorischen Aufarbeitung der Geschichte des Merve Verlags zu verbinden. Die Untersuchung der Wirkungsgeschichte der Theorie wird bei Felsch programmatisch zugespitzt, der Darstellung ihrer Inhalte entgegengesetzt und stattdessen in sozialhistorisch verortbaren Kontexten situiert.

In diesem Beitrag soll demgegenüber ein methodischer Mittelweg verfolgt werden. Er schließt an den Vorschlag von Michael Eggers an, Theorie über die Beschreibung ihrer Topoi zu erfassen.²⁴ Eggers zeigt in seinem Aufsatz *Topics of Theory and the Rhetoric of Bruno Latour*, wo in Latours Texten etwa der Topos des messianischen »à venir« oder der »shifting definitions«-Topos auftreten. Die Identifizierung und Beschreibung von Topoi der Theorie ermöglicht es, neben den Sachaussagen vor allem die Schreibverfahren und impliziten Voraussetzungen theoretischer Texte zu untersuchen und damit eine wesentliche, aber zuweilen vernachlässigte Dimension der Theoriegeschichte zu erfassen.²⁵ Die

und die Forderung nach einer »Theoriepraxis« (S. Martus: Wandernde Praktiken »after theory«?, S. 188) um eine »Praxistheorie« ergänzend Pethes, Nicolas: »Philological Paperwork. The Question of Theory within a Praxeological Perspective on Literary Scholarship«, in: *Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* (2017), S. 99–111.

22 Felsch, Philipp: *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990*, München: C.H. Beck 2015, S. 19.

23 Ebd., S. 12.

24 Eggers, Michael: »Topics of Theory and the Rhetoric of Bruno Latour«, in: *Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* (2017), S. 83–98. Zum Ansatz einer historischen Untersuchung zentraler Topoi der Hermeneutik, der sich in seiner Methodik für das Projekt einer Topik der Theorie anschlussfähig erweist, vgl. Limpinsel, Mirco: *Angemessenheit und Unangemessenheit. Studien zu einem hermeneutischen Topos*, Berlin: Ripperger & Kremers 2013.

25 Anhand von Beiträgen zu Topoi der Theoriegeschichte wird Eggers' Vorschlag weitergeführt in folgendem im Entstehen begriffenen Sammelband, der voraussichtlich 2022 erscheinen wird: Eggers, Michael/Robanus, Adrian (Hg.): *Topik der Theorie. Zur rhetorischen Struktur von Theorien nach deren proklamiertem Ende*.

strukturierende Funktion von Theorietopoi ist aber nicht nur für die theoretischen Texte selbst festzustellen, sondern findet sich auch in der wissenschaftlichen Kommunikation über Theorie und ihre Rezeption, ob affirmativ oder ablehnend.²⁶ Der Begriff des Topos hat eine lange Tradition und seine jüngeren literaturwissenschaftlichen Aneignungen erweisen sich als sehr flexibel und divergent. Im vorliegenden Text wird er zur Erforschung rhetorischer Strukturen von Theorietexten und Theoriediskussionen eingesetzt, die nicht im Zentrum der Argumentation oder der Begriffsarbeit stehen, aber dennoch eine wichtige Funktion für die Theoriekommunikation haben. Ein Theorietopos in diesem Sinne ist ein in verschiedenen Theorietexten diagnostizierter Befund, der eher an den Rändern als im Zentrum auftritt. Gerade wegen seiner Unschärfe kann er zur Stiftung von Konsens oder Artikulation von Dissens dienen. Als ein solcher Topos der Theorierezeption soll im Folgenden die ›Theoriemüdigkeit‹ untersucht werden. Anhand theoretischer Verortungen in ausgewählten literaturwissenschaftlichen Beiträgen möchte ich zeigen, wie dort dieser Topos verwendet wird, um den Stand der Theoriediskussion zu bestimmen und eigene theoretische Ansätze zu modellieren.

26 Der Ansatz, die Fachkommunikation über Theorie anhand eines Topos zu rekonstruieren, wird sehr überzeugend durchgeführt in: N. Wegmann: ›Wer von der Sache nichts versteht, macht Theorie‹. Ein Topos der philologischen ›Curiositas‹. Die Untersuchung literaturwissenschaftlicher Argumentationsweisen, in der Regel auch mit der Zielsetzung der Selbstreflexion des Faches, hat selbst schon eine Forschungstradition. Vgl. z.B. Savigny, Eike von: *Argumentation in der Literaturwissenschaft. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zu Lyrikinterpretationen*, München: Beck 1976; Winko, Simone: »Standards literaturwissenschaftlichen Argumentierens. Grundlagen und Forschungsfragen«, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 65.1 (2015), S. 14-29. Mit Verweis auf M. Limpinsel: Angemessenheit und Unangemessenheit situiert Winko die Untersuchung literaturwissenschaftlicher Topoi als Teil der Untersuchung der generellen Argumentationsstandards (S. 21f.) und hebt das Desiderat von deren Erforschung hervor: »Studien wie die Limpinsels sind leider rar, so dass die argumentative Verwendung und literaturwissenschaftliche Spezifik von Topoi noch weitgehend unerforscht ist.« (Ebd., S. 22).

1 Topoi der ›Theoriemüdigkeit‹ im Literaturwissenschaftsbetrieb: zwei Beispiele aus der Sozialgeschichte der Literatur

Die ›Theoriemüdigkeit‹ wird bereits seit den 1970ern in den Geisteswissenschaften überhaupt zunehmend diagnostisch bemüht.²⁷ Der vielerorts auftretende Befund hat dementsprechend am Ende des Jahrzehnts auch Eingang in die von Jürgen Habermas herausgegebenen »Stichworte zur ›Geistigen Situation der Zeit‹« (1979) gefunden.²⁸ Parallel dazu taucht die ›Theoriemüdigkeit‹ auch in der germanistischen Fachkommunikation auf. Ein typisches Beispiel findet sich im Heft 26 der *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* von 1977. Dort gebraucht der Mediävist Wolfgang Haubrichs den Begriff im diagnostischen Sinne als Ausgangspunkt für seine theoretische Selbstverortung. Haubrichs zitiert zunächst die 1976 erschienene *Theory of Criticism* Murray Kriegers, in deren Einleitung »The Vanity of Theory and its Value« sowohl die Vergeblichkeit von Theorie in ihrem Streben nach Vollständigkeit als auch die Notwendigkeit von Theorie als Reflexion der Gerichtetheit jeden literaturwissenschaftlichen Handelns postuliert wird.²⁹ Im Anschluss an diesen Ansatz bringt Haubrichs den Topos der ›Theoriemüdigkeit‹ ins Spiel:

Auch der, welcher glaubt, auf sie verzichten zu können, gebraucht das Unverzichtbare, gebraucht Theorie, bedient sich systematischer Methoden und Verfahrensweisen in seiner Analyse, Interpretation. Die Worte Kriegers sind hilfreich in einer wissenschaftsgeschichtlichen Situation, die nach Jahren einer oft überfordernden und überzogenen Theorie- und Methodendiskussion

27 Vgl. P. Felsch: *Der lange Sommer der Theorie*, S. 161f. Im deutschen Korpus des Google Books Ngram Viewer steigt der Gebrauch der ›Theoriemüdigkeit‹ von 0,0000000191 % im Jahr 1964 auf den Höhepunkt von 0,0000014298 % im Jahr 1991 an (https://books.google.com/ngrams/graph?content=Theoriem%C3%BCdigkeit&year_start=1800&year_end=2019&corpus=31&smoothing=3&direct_url=t1%3B%2CTheoriem%C3%BCdigkeit%3B%2CCo#t1%3B%2CTheoriem%C3%BCdigkeit%3B%2CCo vom 12.02.2021). Das entspricht einer Steigerung von knapp 99 %. Danach sinkt der Gebrauch wieder kontinuierlich. Da nicht klar ist, wie repräsentativ das vom Ngram Viewer genutzte Korpus ist, hat dieser Befund allerdings nur begrenzten Aussagewert.

28 Vgl. Bohrer, Karl Heinz: »Die drei Kulturen«, in: Jürgen Habermas (Hg.), *Stichworte zur ›Geistigen Situation der Zeit‹*. 2. Band: Politik und Kultur, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1979, S. 636–670.

29 Krieger, Murray: *The Theory of Criticism. A Tradition and its System*, Baltimore: John Hopkins University Press 1976, S. 3–8. Der Hinweis auf die unausweichliche theoretische Formung des Interpretierens gehört selbst zu den Topoi der Literaturtheorie.

in der Literaturwissenschaft der verschiedensten Fächer eine gewisse Theoriemüdigkeit gezeitigt hat.³⁰

Der Topos hat hier eine doppelte Funktion: Auf der einen Seite stimmt Haubrichs dem Befund zu, dass die literaturwissenschaftliche Theoriediskussion zwei Probleme habe: Überforderung und Überzogenheit. Ausreichend unpräzise wird zunächst die Beobachtung präsentiert, dass sich Literaturwissenschaftler*innen überfordert fühlen von der zeitgenössischen Theorie- und Methodendiskussion. Dabei handelt es sich weniger um ein Sachargument, sondern eher um eine Art einfühlende Bestätigung der Schwierigkeiten, sich im Pluralismus der Theorieangebote zurechtzufinden. Der zweite Begriff scheint zunächst klarer eine sachliche Wertung vorzunehmen. Doch was genau ist eine »überzogene« Theoriediskussion? Wer bestimmt die Grenzen zwischen einer »überzogenen« und einer angemessenen Theoriediskussion? Schon diese Verortungen bewegen sich also im Bereich funktionaler, topischer Wissenschaftskommunikation, die eher eine Stimmung in der *scientific community* erfassen, als eine klare Bestimmung der Theorielandschaft vorzunehmen. Das zeigt auch der zweite Gebrauch des Topos:

Wir müssen mit Krieger begreifen, daß wir als Literaturwissenschaftler in einem systematischen ›Spiel‹ begriffen sind, dessen Grundregeln nicht verletzt werden dürfen, will man nicht das Spiel selbst aufgeben. [...] Es wird nach wie vor – auch in einer Zeit der Theoriemüdigkeit – gut sein, die Regeln des Spiels bewußt zu machen [...].³¹

Der Befund dient als Überleitung zum eigenen Programm, womit sich ein rhetorischer Dreischritt eröffnet: Ja, es herrscht – und nicht zu Unrecht – ›Theoriemüdigkeit‹. Aber da es keine theoriefreie Literaturwissenschaft geben kann, lohnt es sich *dennoch*, sich die eigene »Spielpraxis«³² bewusst zu machen. Ausgehend von diesen Verortungen ist das argumentative Fundament gebildet, von dem aus im Verlauf der Einleitung die Notwendigkeit einer theoretischen und methodischen Klärung der »Berechtigung und Tragweite einer sozialgeschichtlichen Betrachtungsweise in der mediävistischen Literaturgeschichtsschreibung«³³ entwickelt wird.

30 Haubrichs, Wolfgang: »Einleitung«, in: Literaturwissenschaft und Linguistik 7.26 (1977), S. 7-18, hier S. 7.

31 Ebd., S. 8.

32 Ebd.

33 Ebd., S. 10.

Das *close reading* des Gebrauches des Topos an dieser Stelle zeigt seine verschiedenen Funktionen: Bestimmung des Status von Theorie in der literaturwissenschaftlichen Fachcommunity, ›Abholung‹ der Theorieskeptiker bei gleichzeitiger vorsichtiger Affirmation der Notwendigkeit von Theorie und Entwicklung einer eigenen theoretischen Position. Ein weiteres Beispiel aus den 80ern funktioniert ganz ähnlich: In ihrem Aufsatz *Probleme und Perspektiven einer theoretisch-systematischen Grundlegung für eine ›Sozialgeschichte der Literatur‹* von 1988 stellen Dieter Pfau und Jörg Schönert die Stimmung in der Literaturwissenschaft folgendermaßen dar:

Der Rückenwind, den seit Ende der 60er Jahre Theorie-Diskussionen in der Literaturwissenschaft gespürt und genutzt haben, hat sich heute gelegt. ›Theoriemüdigkeit‹ macht sich breit, so daß selbst dort nicht mehr theoretisiert wird, wo theoretische Besinnung und Grundlegungen notwendig wären.³⁴

Dieses Befinden wird von Pfau und Schönert diagnostiziert, um dagegenzuhalten und die Notwendigkeit eines differenzierten theoretischen Programmes einer Sozialgeschichte der Literatur zu legitimieren, deren theoretische Grundlagen sie dann anschließend vorstellen. Vor der ›eentlichen‹ Theoriearbeit liegt die topische Verortung. Ihr Zwischenstatus zwischen sachlichem Befund und gefühlter Wahrheit wird in diesem Beispiel sprachlich besonders deutlich: Der verspürte »Rückenwind« hat sich nun gelegt und muss der sich »breit« machenden Theoriemüdigkeit Platz machen.

2 Theorieüberdruß und Widerstand: »Theoriemüdigkeit« »after theory«

In den genannten Beispielen dient die mit der ›Theoriemüdigkeit‹ verbundene Skepsis als Ausgangspunkt für literaturwissenschaftsspezifische programmatische Debatten. Der Topos eignet sich aber auch als Bezugsgröße

34 Pfau, Dieter/Schönert, Jörg: »Probleme und Perspektiven einer theoretisch-systematischen Grundlegung für eine »Sozialgeschichte der Literatur«, in: Heydebrand, Renate von/Pfau, Dieter/Schönert, Jörg: Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur. Ein struktural-funktionaler Entwurf, Tübingen: Niemeyer 1988, S. 1-26, hier S. 1.

für den generellen Diskurs über die ›Postmoderne‹ und ihre Verabschiedungen. ›Postmoderne‹ wie ›Theoriemüdigkeit‹ werden häufig über Semantiken einer gefühlten Stimmungslage erfasst: »Was immer Postmoderne also heißen mag – das ist in jedem Falle ein Name, der für ein ganz bestimmtes, wichtiges Gefühl steht.«³⁵ Dass es sich bei der ›Theoriemüdigkeit‹ um ein generelles Stimmungsbild handelt, das vielen Intellektuellen der 1990er als adäquate Beschreibung des ›geistigen Zustandes der Zeit‹ erscheint, zeigt sich kondensiert in dem Aufsatz des Medien- und Kommunikationstheoretikers Norbert Bolz *Theorie der Müdigkeit – Theoriemüdigkeit*, der 1997 in *Telepolis* erschien. Liest man den Text nicht als Zeitdiagnose, sondern mit Blick auf seine Evidenzstrategien, so finden sich viele Hinweise darauf, wie dort über rhetorische Verfahren maximale Anschlussfähigkeit des Theoriemüdigkeitstopos als zeit- und theoriendiagnostisches Instrument für Feuilleton und Geisteswissenschaften hergestellt wird. Der Verzicht auf die genauere begriffliche Fassung der ›Postmoderne‹ zugunsten der Betonung eines »bestimmte[n], wichtige[n] Gefühls« macht den topischen Charakter deutlich.³⁶ Dieses Gefühl wird im Artikel vor allem über Akkumulation dargestellt: Bolz' Zeitdiagnose erscheint als Häufung und Konzentration kursierender Topoi zeitgenössischer Selbstbeschreibung. So wird der semantische Komplex von Postmoderne, Theoriemüdigkeit, Erschöpfung, medialer Überforderung, politischer Resignation und Sehnsucht nach einer Lösung dieser Misere adressiert. Bolz spricht von »wohlthätige[r] Ermattung«³⁷, »es kostet Kraft, ständig nein zu sagen zum Möglichen«,³⁸ die Vernunft lässt »die Zügel schleifen«,³⁹ mit Konrad Lorenz evoziert er eine »Ermüdung aller sozialen Reaktionen«,⁴⁰ der Auftritt eines Wahrsagers als »Verkündiger der großen Müdigkeit«⁴¹ aus Nietzsches *Zarathustra* wird zur Diagnose herangezogen, genauso wie Georg Simmels »Blasiertheit« des Großstädtlers, der seine »letzte Kraftreserve hergeben«

35 Bolz, Norbert: »Theorie der Müdigkeit – Theoriemüdigkeit«, in: *Telepolis* 3 (1997), S. 40–51.

36 »Auch wenn der Topos demnach immer nur ein ungenaues Wissen artikuliert, macht er gleichwohl eine – man ist versucht zu sagen – Aussage zur Sache.« (N. Wegmann: ›Wer von der Sache nichts versteht, macht Theorie‹, S. 520).

37 N. Bolz: *Theorie der Müdigkeit – Theoriemüdigkeit*, S. 41.

38 Ebd., S. 40.

39 Ebd., S. 41.

40 N. Wegmann: ›Wer von der Sache nichts versteht, macht Theorie‹.

41 N. Bolz: *Theorie der Müdigkeit – Theoriemüdigkeit*, S. 42.

muss.⁴² »[D]em kritischen Bewußtsein geht es nun wie einem Zwangskranken, der immer wieder, nach Freud, ›in eine lähmende Müdigkeit‹ verfällt«⁴³, so diagnostiziert Bolz in seinem Fazit. Seine Bewertung der Gegenwart vereint also viele gängige Bestimmungen, die unter dem Begriff der ›Postmoderne‹ gefasst werden: der Verlust des Glaubens an die linken Ideale, ein Gefühl des Stillstands der Geschichte, die medialisierte Gegenwart und die kombinatorische Ästhetik. Auch in seiner Adressierung ist der Artikel repräsentativ für die Diskussionen über die ›Postmoderne‹, da das scheinbar universelle ›Wir‹, das Bolz adressiert, offensichtlich eigentlich die »Linksintellektuellen«⁴⁴ meint, eine relativ spezifische soziale Gruppe also.⁴⁵

Die bisher angeführten Beispiele sollten zeigen, dass sich der untersuchte Topos zur generellen Ordnung und Verortung innerhalb der Theoriediskussion eignet, weil er relativ unbestimmt ist und eine Stimmungslage im Fach erfassen kann, die als diagnostischer *common sense* in viele Richtungen anschlussfähig ist: Ausgehend von der in Bolz' Beitrag pointiert zugespitzten generellen geisteswissenschaftlichen Stimmungslage erwies sich der Topos der ›Theoriemüdigkeit‹ nach 2000 erneut als anschlussfähig für die Selbstverortung innerhalb des Feldes methodischer und theoretischer Angebote. Dabei lassen sich sowohl die Abwendung von der Theorie im herkömmlichen Sinne als auch die weitere Intensivierung theoretischer Bemühungen durch den Bezug auf die ›Theoriemüdigkeit‹ legitimieren.

Ein prominentes Beispiel für die performative Abwendung von der Theorie ist Hans Ulrich Gumbrechts Abhandlung *Diesseits der Hermeneutik. Die Pro-*

42 Ebd., S. 41.

43 Ebd., S. 41f.

44 Ebd.

45 Einer der beharrlichsten Kritiker des performativen Universalitätsanspruches (»Allmachtstraum«) prominenter Intellektueller ist Pierre Bourdieu, der in seinen *Meditationen* fordert, »nicht nur die Grenzen des Denkens und der Macht des Denkens zu reflektieren, sondern auch seine Voraussetzungen, die so viele Denker veranlassen, die Grenzen einer zwangsläufig partiellen, geographisch wie sozial begrenzten gesellschaftlichen Erfahrung zu überschreiten, einer Erfahrung, die auf einen engen, immer gleichbleibenden Kreis des sozialen und sogar des intellektuellen Universums eingeschränkt ist [...]« (Bourdieu, Pierre: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017, S. 9) Zum daraus folgenden Programm einer Soziologie der Hochschule vgl. das Vorwort zur deutschen Ausgabe von Bourdieus *Homo academicus*: P. Bourdieu: *Homo academicus*, S. 9–30.

duktion von Präsenz (2004).⁴⁶ Es gebe einen Grund dafür, dass »viele Wissenschaftler und die meisten Studenten in den Geisteswissenschaften [...] der ›Theorie‹ überdrüssig«⁴⁷ seien. Bei Gumbrecht ist der Befund der ›Theoriemüdigkeit‹ jedoch der Ausgangspunkt dafür, das eigene Programm der »Produktion von Präsenz« zu lancieren.

In einer Zeit also, da wir der ›Theorie‹ müde geworden sind, wird dieses Buch einen bestimmten ›theoretischen‹ Schachzug nahelegen, der unserem Umgang mit allen möglichen kulturellen Artefakten tatsächlich neue Energie zuführen und uns womöglich sogar die Fähigkeit verleihen könnte, wieder eine Beziehung zu manchen Phänomenen unserer Gegenwartskultur herzustellen, die jetzt außerhalb der Reichweite der Geisteswissenschaften zu liegen scheinen.⁴⁸

Bezeichnenderweise ist die Entfaltung dieses Programms im Verlauf des Buches durchzogen von Stimmungsbefunden, die sich in das topische Feld der Theoriemüdigkeit einordnen lassen: »das Gefühl [...], zu den Dingen dieser Welt keinen Kontakt mehr zu haben«⁴⁹, steht in Gumbrechts Argumentation als »Wunsch«⁵⁰, als »Verlangen nach Präsenz«⁵¹ gleichberechtigt neben und sogar über der diskursiven Auseinandersetzung mit Theorie. Diese Zukunftsorientierung ermöglicht es, den Rückblick auf die Theorie kurz und persönlich zu halten. Die auf einer generellen Aussageebene getroffene Feststellung, man müsse »erkennen, wie problematisch es ist, von ›der Welt‹ oder ›der Gesellschaft‹ ständig so zu reden, als wären ›Welt‹ und ›Gesellschaft‹ ferne Gegenstände, im Verhältnis zu denen wir Abstand halten können (oder

46 Eine nützliche Zusammenfassung der zentralen Begriffe von Gumbrechts Präsenzkonzzept und gleichzeitig die Einordnung in die Geschichte der Präsenztheorien von Wittgenstein und Heidegger über George Steiner und Jean-Luc Nancy, Karl Heinz Bohrer, Martin Seel, Dieter Mersch bis hin zu Gumbrecht findet sich bei Hermann, Robert: Präsenztheorie. Dissertation, Baden-Baden: Ergon 2019, S. 168–221.

47 Gumbrecht, Hans Ulrich: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004, S. 17. Theorie wird von Gumbrecht näher bestimmt als »eine häufig aus der Philosophie importierten oder von der Philosophie inspirierte Form abstrakten Denkens, von deren ›Anwendung‹ wir früher glaubten, sie könne für Energie sorgen und damit der Lehre und dem Schreiben zugute kommen.« (H. U. Gumbrecht: Diesseits der Hermeneutik, S. 17).

48 H. U. Gumbrecht: Diesseits der Hermeneutik, S. 17.

49 Ebd., S. 69.

50 Ebd., S. 164.

51 Ebd., S. 12.

sogar müssen)«⁵², wird performativ durch die konsequente Subjektivierung des Theoretischen und die durchgängige Engführung der Geschichte der Literaturwissenschaften mit der Autobiografie des Autors umgesetzt. So präsentiert Gumbrecht das erste Kapitel als Versuch, »die Fahrten zu schildern, die der Autor im Laufe der letzten fünfundzwanzig Jahre etwa auf dem See (beileibe nicht auf dem Ozean) der Theorie unternommen hat«.⁵³ Die dezidiert persönlich gehaltene Stoßrichtung des Buches kulminiert in einer mit religiösem Vokabular durchsetzten Beschreibung der Erfahrung von »Erlösung«⁵⁴ im japanischen Nō- und Kabuki-Theater. Der Autor postuliert, diese Erfahrungen »unabhängig von irgendwelchen theoretischen Belangen, deren ich mir bewußt war«⁵⁵, gemacht zu haben. Die anfängliche Diagnose der ›Theoriemüdigkeit‹ führt in seiner Abhandlung also tatsächlich zur performativen Abwendung von den Konventionen des Theoriediskurses: Präsenzerfahrungen werden als sehr persönliches Remedium in Stellung gebracht. Die ›Theoriemüdigkeit‹ kreuzt sich mit dem mehrfach aktivierten autobiografischen Narrativ des renommierten Literaturprofessors, der der Vorschläge, wie er sich verjüngen könnte, »aus [s]einer Berufswelt und [s]einer sozialen Umwelt [...] müde«⁵⁶ ist. Dass Gumbrechts Band darstellungstechnisch auf seine persönliche Erfahrung zuläuft, ist von der Programmatik her konsequent. Wie die ›Theoriemüdigkeit‹ der Geisteswissenschaften und die Müdigkeit des Autors kongruieren, so wird umgekehrt die Präsenzerfahrung Gumbrechts als Angebot einer Lösung für die kollektive Erschöpfung der Geisteswissenschaftler*innen in Szene gesetzt. Die ebenfalls topische Beglaubigungsformel am Ende des Aufsatzteils unterstreicht die ›Authentizität‹ dieses ›neuen‹

52 Ebd., S. 38. Eine Entwicklung in der amerikanischen Literaturszene und Literaturwissenschaft, die sogenannte *New Sincerity*, die eine einfühlsamere Lektüre von Texten mit weniger kritischer Distanz fordert, gibt seither der Sehnsucht nach weniger Abstand zunehmenden Raum. Vgl. hierzu den Beitrag von Fabian Eggers in diesem Band, dem ich diesen Hinweis verdanke.

53 Ebd., S. 18.

54 Ebd., S. 155.

55 Ebd., S. 173. Hier bricht Gumbrecht also sogar partiell mit der oben schon als topisch verorteten Einsicht aller Theoriediskussionen, dass es eine vortheoretische Interpretation von Texten nicht geben könne.

56 Ebd., S. 157.

Sinnangebotes »diesseits der Hermeneutik«. ⁵⁷ Mit Vorbehalten wurde Gumbrechts »»theoretischer« Schachzug« durchaus gewürdigt, trotz oder gerade wegen der provokativ zur Schau gestellten Bereitschaft, »bestimmte diskursive Tabus zu brechen (sich die Hände schmutzig zu machen)«. ⁵⁸

Auf den ersten Blick lässt sich der von Mario Grizelj und Oliver Jahraus herausgegebene Sammelband *Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften* als Gegenprogramm zu Gumbrechts Programm einer antitheoretischen Präsenztheorie verstehen. In seinem kartierenden Beitrag *Theorietheorie* unternimmt es Jahraus, »sich zunächst die systematischen Voraussetzungen einer historisch bedingten Situation in der Theorielandschaft zu vergegenwärtigen.« ⁵⁹ Der Ausgangsbefund ist trotz des deutlicher am Objektivitätsideal der Wissenschaft orientierten Anspruches zunächst ähnlich wie bei Gumbrecht:

Überblickt man zudem einen weiten Bereich jüngerer kulturwissenschaftlicher Forschung, spürt man eine Abkehr von theoretischen Anstrengungen, die sich bisweilen bis zu einer Ablehnung und einem Widerstand gegen die Theorie zuspitzt. ⁶⁰

Wieder wird über ein Verb des Empfindens deutlich, dass am Anfang der Reflexion über den Status der Theorie in der Literaturwissenschaft oft gefühlte Wahrheiten stehen. Daraus wird aber nicht ein Programm der Theorieabkehr

57 »In diesem Buch habe ich getan, was in meiner geistigen Kraft steht, um sie [die Gesichter der Kabuki-Spiele, A.R.] heraufzubeschwören, und in Zukunft werde ich mich bemühen, ihnen so nahe zu bleiben wie nur möglich.« (Ebd., S. 176).

58 Ebd., S. 98. Vgl. etwa <https://literaturkritik.de/id/7427> vom 12.02.2021. Im Nachwort zu einem Sammelband von 2012 geht Gumbrecht noch einen Schritt weiter und verabschiedet sich in einem kursiv nach dem eigentlichen Nachwort gesetzten Absatz performativ zugunsten seines Chronotopos-Projektes von seiner Teilnahme an Theoriebildung überhaupt: »Im Ende von ›Theorie‹ und im möglichen Ende von ›Wissenschaft‹ vollziehen und vollzögen sich ja nur Auflösungen verschiedener Formen von Wissensproduktion – nicht die Auflösung von Wissensproduktion schlechthin. Ganz in diesem Sinn allerdings möchte ich mich selbst mit diesem Text aus der weiterlaufenden Theorie-Produktion ausklinken.« (Gumbrecht, Hans Ulrich: »Vom Wandel der Chronotopen. Ein mögliches Nachwort«, in: Klaus Birnstiel/Erik Schilling (Hg.), *Literatur und Theorie seit der Postmoderne*, Stuttgart: S. Hirzel 2012, S. 229–236, hier S. 236).

59 Jahraus, Oliver: »Theorietheorie«, in: Grizelj/Jahraus, *Theorietheorie* (2011), S. 17–39, hier S. 22.

60 Ebd.

formuliert. Vielmehr interpretiert Jahraus mit Paul de Man alle ›Theoriemüdigkeit‹ als theoretische Geste des Widerstands gegen die Theorie.⁶¹ Diese metatheoretische Perspektive ermöglicht es, »eine Theorietheorie zu entwickeln, die die Widerstände gegen Theorie, die Figuren ihrer Negation als Konstituenten von Theorie selbst begreifen kann.«⁶² Hiervon ausgehend wird eine »Systematik des Theoriebegriffs«⁶³ entwickelt, die anhand von neun Aspekten die systematische mit einer genetischen Perspektive auf Theorien verbindet. Die Leistungsfähigkeit der »Theorietheorie« erweist sich in ihrer integrativen Funktion: Sogar die Theoriekritik der Präsenztheorie kann über den Aspekt der Differenzialität und durch eine dialektische Denkfigur in das Konzept integriert werden.⁶⁴ Jahraus versucht, am Ende seines Aufsatzes sogar Gumbrechts Ansatz mit Hilfe einer dialektischen Denkfigur einzuholen: Nach dem Kleist'schen »Durchgang durch das Unendliche«⁶⁵ der »Theorietheorie« stellt sich (so dürfen die kanonkundigen Leser*innen innerlich ergänzen), auch die Grazie wieder ein: »Theorie wird dann, was sie schon am Anfang war: eine Präsenzerfahrung und mithin ein Fest.«⁶⁶ Die »Theorietheorie« ist somit eine Figur der Potenzierung, die es ermöglicht, einerseits selbst theoriethoretisch zu forschen, andererseits sämtliche Theorien der Moderne als »Theorietheorien« zu lesen.⁶⁷ Dieses Programm verspricht große Anschlussfähig-

61 Paul de Mans Aufsatz (de Man, Paul: »The Resistance to Theory«, in: *Yale French Studies* 63 (1982), S. 3–20) ist ein wichtiger Anschluss text in den nachfolgenden Theoriedebatten bis heute. Jahraus bezieht sich auf das Kapitel »Resisting Theory« in J. Culler: *The Literary in Theory*, S. 73–98.

62 O. Jahraus: *Theorietheorie*, S. 27.

63 Ebd.

64 »Denn gerade die beiden erwähnten Konzeptionen von Gumbrecht und Mersch zeigen auf höchstem theoretischen Niveau, dass solche Positionen nur möglich sind, nachdem sie nicht nur durch die Hermeneutik, sondern auch durch die Dekonstruktion gleichsam – in einer Kleistschen Bewegung durch das Unendliche – hindurchgegangen sind, ohne es jemals vollständig hinter sich gelassen zu haben, also deren Problempotenzial auf sich genommen und transformiert, unverwandelt haben.« (Ebd., S. 34) Im Umschlagtext wird die Abfolge von Theoriedebatten und »Widerstand gegen die Theorie« sogar als »historisches Entwicklungsprinzip der Geisteswissenschaften« adressiert.

65 Ebd., S. 36.

66 Ebd.

67 »Mit der Moderne, wie sie Schiller, vielleicht weniger als Historiker, wohl aber als Theoretiker, repräsentiert, beginnt ein Phänomen, das ich mit Theorietheorie bezeichnen würde.« (Ebd., S. 35).

keit. Durch die Synthese von Genese und Systematik, und durch die konzeptuelle Integration theoriekritischer Positionen wird mit der »Theorietheorie« ein Konzept der umfassenden Theoretisierung präsentiert. Durch seine nahezu universelle Anwendbarkeit büßt dieses allerdings auch an Begriffsschärfe ein. In Jahraus' Beschreibung ist jedenfalls die Diskrepanz auffällig, die sich zwischen den kategoriellen Bestimmungen der »Theorietheorie« und ihren globalen Definitionen auftut. In der Zuspitzung werden letztere nahezu tautologisch: »Theorietheorie betreiben heißt, über das Theoretische von Theorie zu schreiben, heißt, darüber zu schreiben, wie man selbst über Theorien schreibt, die über Theorien schreiben.«⁶⁸

Die tatsächliche Gestalt des Bandes und der Beiträge zeigt, dass die »Theorietheorie« für die meisten der Beiträger*innen ein flexibler begrifflicher Ausgangspunkt ist, der begriffliche und historische Beschreibungen theoretischer Modelle ebenso zulässt wie weiteres Theoretisieren. Auch von der Darstellung her signalisiert *Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften* Kontinuität: Es handelt sich um einen Sammelband, die Aufsätze verfügen über umfassende Literaturverzeichnisse, subjektivistische und persönliche Wendungen finden sich nur an den dafür vorgesehenen marginalen Stellen.

Wird bei Gumbrecht als Antwort auf die »Theoriemüdigkeit« die Diskontinuität, der Bruch mit dem Überlieferten, die Notwendigkeit eines Neuanfangs inhaltlich wie in der Schreibweise betont, so steht bei Grizelj/Jahraus die Kontinuität, die dialektische Integration durch metatheoretische Verfahren im Vordergrund. Die untertitelgebende Konsequenz aus der Diagnose der »Theoriemüdigkeit« ist deren Bekämpfung durch potenziertes Theoretisieren. Die Steigerung von Komplexität, der Aufruf zur theoretischen Metabeobachtung hat den Anspruch, sich auf dem Niveau der »avancierten Theorieentwicklungen der letzten Jahrzehnte«⁶⁹ zu bewegen (und diese, so suggeriert die Potenzierung in der Namensgebung des Projektes, womöglich sogar zu übertreffen).

68 Grizelj, Mario/Jahraus, Oliver (Hg.): *Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*, München: Fink 2011, S. 10.

69 Ebd., S. 9.

3 »Rückzugsgefechte« am Ende des »langen Sommers der Theorie«

Die Stichproben haben gezeigt, dass die Diagnose der ›Theoriemüdigkeit‹ innerhalb der jeweiligen literaturwissenschaftlichen Verortungen eine wichtige Funktion für die *scientific community* hat. Wie die vielen Verben des Fühlens und Spürens zeigen, handelt es sich hier um einen ausreichend unscharfen Begriff, der das in vielen schriftlichen und mündlichen Diskussionen artikulierte Unbehagen gegenüber bestimmten theoretischen Forderungen in Worte fasst. Von der ›Theoriemüdigkeit‹ her konnte man für die Fortsetzung des Theorieprojektes plädieren, die ›Rückkehr zur Philologie‹ fordern oder mit der Theorietradition überhaupt brechen. Die Leistung des Topos war es, diese Stimmung zu erfassen und ihn jeweils als Bezugspunkt für die eigene Ausrichtung zu nutzen.⁷⁰

Abschließend soll hier noch kurz angedeutet werden, wie die Untersuchung topischer Strukturen auch für die Verortung theoriegeschichtlicher Ansätze selbst produktiv gemacht werden kann. Bezeichnenderweise wird die »Theorietheorie« im kurzen »Epilog. After Theory« am Ende von Philipp Felschs eingangs angeführtem *langen Sommer der Theorie* gemäß seiner Me-

70 Ausgeblendet blieb in den vorangegangenen Analysen eine im engeren Sinne praxeologische Perspektive, die auch institutionelle und personelle Bedingungen für den Einsatz des Topos mit in den Blick nimmt. Auffällig ist etwa, dass die beiden divergenten Ansätze zur Überwindung beziehungsweise Bekämpfung der »Theoriemüdigkeit« trotz ihrer unterschiedlichen Darstellungsverfahren einen engen institutionellen Zusammenhang verraten: Die Tagung »Theorietheorie. Die Geisteswissenschaften als Ort avancierter Theoriebildung – Theorie als Ort avancierter Geisteswissenschaft« hat 2009 am Inter University Centre (IUC) in Dubrovnik stattgefunden, demjenigen Ort, der Gumbrecht in seinem Buch zur subjektiv geprägten Darstellung »seiner« Theoriegeschichte dient (H. U. Gumbrecht: Diesseits der Hermeneutik, S. 20–32). Vgl. die Homepage <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/englisches-seminar/sections/english-literatures-and-cultures/lehrstuhl-prof-dr-christoph-reinfandt/conferences/theorietheorie/> vom 12.02.2021. Dort wird auch betont, dass am IUC in Dubrovnik »Hans Ulrich Gumbrecht mit seinen fünf legendären Tagungen in den 1980er Jahren für Aufsehen gesorgt und Maßstäbe gesetzt« habe. Er hat dort auch selbst einen Vortrag zum Thema »What did – and what should – we mean by ›Theory?‹« gehalten, der allerdings nicht im Tagungsband erschien.

thodik nicht inhaltlich eingeordnet, sondern als bloßes »Rückzugsgefecht«⁷¹ bewertet:

Eine Konferenz mit dem Titel »Theorietheorie«, die 2009 am Ort längst legendärer Theorie-Symposien in Dubrovnik tagte, gelangte unter anderem zu dem Ergebnis, dass »sowohl Konjunktur als auch Abgesang, aber auch Theorieindifferenz und selbst noch der Widerstand gegen die Theorie theoretische Positionen« seien. Das klingt verdächtig nach Rückzugsgefecht.⁷²

Der ›Klang‹ von Jahraus' Programmatik bestimmt also dessen theoriegeschichtliche Einordnung. Eine solche Perspektive kann man allerdings – ›theorietheoretisch‹ – auch auf Felschs Darstellungsverfahren selbst anwenden. Wie bereits seine Rezensent*innen vielfach bemerkt haben, ist *Der lange Sommer der Theorie* sehr stark durch rhetorische Verfahren bestimmt, die das präsentierte Wissen ordnen.⁷³ Methodisch ist die Programmatik des Buches zwar als Anschluss an das Konzept der »theoretische[n] Praxis« (Althusser) formuliert. In der zugehörigen Fußnote verortet Felsch sein Buch zudem als Fortführung der Untersuchung der »diskursiven Praktiken« Foucaults, der »Stilistik intellektueller Praktiken« de Certeaus und der »historischen Ethologie des Lesens« von Ivan Illich.⁷⁴ Doch die Nostalgie, welche sich in den eingangs angeführten autobiografischen Perspektiven auf Theoriegeschichte bemerken lässt, durchzieht trotz der historiografischen Perspektive auch seinen Text von Anfang bis Ende und geht mit prägnanten Bildlichkeiten einher: »Heute, wo die intellektuellen Energien von 1968 in schwach glimmende Substanzen zerfallen sind, fällt es schwer, sich die Faszination eines Genres zu vergegenwärtigen, das Generationen von Lesern in seinen Bann gezogen hat.«⁷⁵ Besonders auffällig ist die rhetorische Strukturierung des Buches im Epilog: Der knappen Einordnung der »Theorietheorie-Tagung« als »Rückzugsgefecht« folgt die etwas ausführlichere Beschreibung von Heidi Paris' Begräbnis nach ihrem Selbstmord.⁷⁶ Während der Topos der ›Theoriemüdigkeit‹ nur am Rand auftaucht, ist *Der lange Sommer der*

71 P. Felsch: *Der lange Sommer der Theorie*, S. 240.

72 Ebd., S. 239f.

73 »For every thing there is a season«, so übersetzt die King James Bible *Prediger* 3,1. Ist Theorie auch so ein Ding? Ein Saisonprodukt?« (Horn, Eva: »Herbst der Theorie?«, in: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1 (2016), S. 119f., hier S. 119).

74 P. Felsch: *Der lange Sommer der Theorie*, S. 245.

75 Ebd., S. 12.

76 Vgl. ebd., S. 240.

Theorie insgesamt deutlich durch die Metaphorik von Blütezeit und Verfall, Sommer und Herbst, Leben und Tod strukturiert. »Die Zukunft der Theorie ist ungewiss«⁷⁷: Der letzte Satz des Buches ist einerseits ein Allgemeinplatz, dem man wohl nicht zustimmen kann, begreift man Theoriegeschichte als ergebnisoffenen Prozess. Die Färbung durch die rhetorische Ordnung des Buches und die unmittelbar vorher ausgeführte buchstäbliche Begräbnisstimmung auf Heidi Paris' Beerdigung suggeriert dennoch eine eher düstere Zukunft der Theorie.

An den aufgeführten Beispielen wird auch die politische Dimension der Theorie und ihrer Bewertung deutlich: Philipp Felsch stellt aus einer eher linken Haltung heraus einen beklagenswerten Verlust der einstigen politischen Wirksamkeit der Theorie in den Hochzeiten des Merve Verlags fest, Norbert Bolz dagegen hat aus der Postmoderneskepsis heraus eine extrem konservative Wende in seinen öffentlichen Positionen vollzogen. Der Topos der ›Theoriemüdigkeit‹ ist implizit offensichtlich auch politisch kodiert. Doch der von Felsch angedeuteten Prognostik kann man sich widersetzen: Die zahlreichen theoretisch ambitionierten Versuche, Herausforderungen der Gegenwart zu beschreiben und damit eigene zeitgemäße Theorien hervorzubringen, passen vielleicht nicht ins Raster der ›Großtheoretiker‹ des 20. Jahrhunderts. Aber wieso sollte man Ansätze, gesellschaftliche Ungleichbehandlung in Theorien der Intersektionalität angemessen zu erfassen,⁷⁸ mit der Geschichte des Kolonialismus und des Rassismus verbundene Wissensparadigmen kritisch zu reflektieren⁷⁹ oder die digitale Gesellschaft zu theoretisieren⁸⁰ als bloße Schwundstufen der ›goldenen Zeit‹ der Theorie einordnen?⁸¹

Es ist zu vermuten, dass die aus den rezipierten Theorien geerbte Skepsis gegenüber den etablierten Modellen der Geschichtsschreibung die Frage verkompliziert, wie man Theoriegeschichte angemessen darstellen kann. Möglicherweise ist das auch ein Grund, dass Darstellungsprobleme des Öfteren

77 Ebd.

78 Winker, Gabriele/Degele, Nina: Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld: Transcript 2009.

79 Mbembe, Joseph-Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, Berlin: Suhrkamp 2017.

80 Nassehi, Armin: Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft, München: C.H. Beck 2019.

81 Ein weiterer blinder Fleck des Theoriekanons und der Theoriegeschichte ist die häufige Marginalisierung oder Abwertung von Theoretikerinnen. Zur Kritik auch an der sehr auf männliche Theoretiker zentrierten Perspektive und der Ausblendung feministischer Theorie durch Felsch vgl. Wedemeyer, Arndt: »The Mighty Quinn«, in: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 10.1 (2016), S. 137-141.

über narrative und rhetorische Verfahren gelöst werden, ohne dies methodisch explizit zu machen. Und hier sind eben traditionelle Topoi der zeitlichen Ordnung, etwa die jahreszeitliche Metaphorik, genauso anschlussfähig wie das Gefühl allgemeiner postmoderner Erschöpfung, das sich im Topos der ›Theoriemüdigkeit‹ manifestiert. Möglicherweise verstellen solche Topoi in manchen Fällen sogar den Blick für die neuesten Entwicklungen der Theoriegeschichte. Sie zu analysieren, ist daher im besten Falle kritische Praxistheorie, die ein tradiertes theoretisches Konzept aktualisiert: Blinde Flecken der wissenschaftlichen Kommunikation durch deren Beobachtung zweiter Ordnung sichtbar zu machen.⁸²

Literatur

- Birnstiel, Klaus/Schilling, Erik (Hg.): *Literatur und Theorie seit der Postmoderne*, Stuttgart: S. Hirzel 2012.
- Bleumer, Hartmut/Franceschini, Rita/Habscheid, Stephan/Werber, Niels (Hg.): *Turn, Turn, Turn? Oder: Braucht die Germanistik eine germanistische Wende? Eine Rundfrage zum Jubiläum der LiLi*. Lili 172 (2013).
- Bogdal, Klaus-Michael: »Anleitung zum Erlernen des Ungenauen. Die Leistung ›weicher‹ Theorien in den Geisteswissenschaften«, in: *Textpraxis. Digitales Journal für Philologie* 6 (2013).
- Bohrer, Karl Heinz: »Die drei Kulturen«, in: Jürgen Habermas (Hg.), *Stichworte zur ›Geistigen Situation der Zeit‹*. 2. Band: Politik und Kultur, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1979, S. 636-670.
- Bolz, Norbert: »Theorie der Müdigkeit – Theoriemüdigkeit«, in: *Telepolis* 3 (1997).
- Bourdieu, Pierre: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017.

82 »Folgt man dieser Vorstellung einer radikalen Verzeitlichung dessen, was Beobachten ist und tut, dann müssen nicht nur alle Objektkonstanzen und alle Aufzeichnungen daraufhin relativiert werden, dann verliert auch Wissen die Eigenschaft von etwas, das man ›haben‹ und ›behalten‹ kann, und an die Stelle solcher Bestandsvorstellungen tritt die Frage, wer was wann und unter welchen Bedingungen aktualisiert.« (Luhmann, Niklas: *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990, S. 107). Für wesentliche Anregungen zur Erforschung des Topos der ›Theoriemüdigkeit‹ danke ich insbesondere Michael Eggers, Martin Roussel und Julie Heinrichs sowie dem Köln-Sieger Kolloquium unter der Leitung von Anja Lemke und Andrea Polaschegg.

- Bourdieu, Pierre: *Homo academicus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018.
- Breckman, Warren: »Times of Theory. On Writing the History of French Theory«, in: *Journal of the History of Ideas* 71/3 (2010), S. 339-361.
- Buschmeier, Matthias: »Literaturgeschichte nach dem *Ende der Theorie*? Thesen zu den (Un-)Möglichkeiten einer bedrohten Gattung«, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36/2 (2011), S. 409-414.
- Culler, Jonathan D.: *The Literary in Theory*, Stanford: Stanford University Press 2007.
- de Man, Paul: »The Resistance to Theory«, in: *Yale French Studies* 63 (1982), S. 3-20.
- Eagleton, Terry: *After Theory*, London: Penguin Books 2003.
- Eggers, Michael: »Topics of Theory and the Rhetoric of Bruno Latour«, in: *Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* (2017), S. 83-98.
- Eggers, Michael/Robanus, Adrian (Hg.): *Topik der Theorie. Zur rhetorischen Struktur von Theorien nach deren proklamiertem Ende* (im Erscheinen).
- Erhart, Walter (Hg.): *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?*, Stuttgart: J.B. Metzler 2004.
- Felsch, Philipp: *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990*, München: C.H. Beck 2015.
- Felsch, Philipp: »What was Theory? Toward a Generic History«, in: *New German Critique* 132 (2017), S. 5-20.
- Foucault, Michel: *Die Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018.
- Geisenhanslüke, Achim: *Textkulturen. Literaturtheorie nach dem Ende der Theorie*, Paderborn: Fink 2015.
- Grizelj, Mario/Jahraus, Oliver (Hg.): *Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*, München: Fink 2011.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: »Vom Wandel der Chronotopen. Ein mögliches Nachwort«, in: Klaus Birnstiel/Erik Schilling (Hg.), *Literatur und Theorie seit der Postmoderne*, Stuttgart: S. Hirzel 2012, S. 229-236.
- Haubrichs, Wolfgang: »Einleitung«, in: *Literaturwissenschaft und Linguistik* 7/26 (1977), S. 7-18.
- Hermann, Robert: *Präsenztheorie*. Baden-Baden: Ergon 2019.
- Hitz, Torsten (Hg.): *Am Ende der Literaturtheorie? Neun Beiträge zur Einführung und Diskussion*, Münster: Lit 1995.

- Hunter, Ian: »The History of Theory«, in: *Critical Inquiry* 33/1 (2006), S. 78-112.
- Jameson, Frederic: »How Not to Historicize Theory«, in: *Critical Inquiry* 34/3 (2008), S. 563-582.
- Jahraus, Oliver: »Theorietheorie«, in: Mario Grizelj/Oliver Jahraus (Hg.), *Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*, München: Fink 2011, S. 17-39.
- Klausnitzer, Ralf/Spoerhase, Carlos (Hg.): *Kontroversen in der Literaturtheorie – Literaturtheorie in der Kontroverse*, Bern et al.: Peter Lang 2007.
- Krieger, Murray: *The Theory of Criticism. A Tradition and its System*, Baltimore: John Hopkins University Press 1976.
- Lepper, Marcel/Siegel, Steffen/Wennerscheid, Sophie: »Einleitung«, in: Marcel Lepper/Steffen Siegel/Sophie Wennerscheid (Hg.), *Jenseits des Poststrukturalismus? Eine Sondierung*, Frankfurt a.M.: Peter Lang 2005, S. 7-14.
- Lepper, Marcel: »«Ce qui restera [...], c'est un style.» Eine institutionengeschichtliche Projektskizze (1960–1989)«, in: Lepper/Siegel/Wennerscheid (Hg.), *Jenseits des Poststrukturalismus? (2005)*, S. 51-75.
- Lethen, Helmut: *Suche nach dem Handorakel. Ein Bericht*, Göttingen: Wallstein 2012.
- Limpinsel, Mirco: *Angemessenheit und Unangemessenheit. Studien zu einem hermeneutischen Topos*, Berlin: Ripperger & Kremers 2013.
- Luhmann, Niklas: *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990.
- Lyotard, Jean-François: *Der Widerstreit*, München: Fink 1989.
- Martus, Steffen/Spoerhase, Carlos: »Praxeologie der Literaturwissenschaft«, in: *Geschichte der Germanistik* 35/36 (2009), S. 89-96.
- Martus, Steffen: »Wandernde Praktiken ›after theory‹? Praxeologische Perspektiven auf ›Literatur/Wissenschaft‹«, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 40/1 (2015), S. 177-195.
- Mbembe, Joseph-Achille: *Kritik der schwarzen Vernunft*, Berlin: Suhrkamp 2017.
- Nassehi, Armin: *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*, München: C.H. Beck 2019.
- Pethes, Nicolas: »Philological Paperwork. The Question of Theory within a Praxeological Perspective on Literary Scholarship«, in: *Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* (2017), S. 99-111.

- Pfau, Dieter/Schönert, Jörg: »Probleme und Perspektiven einer theoretisch-systematischen Grundlegung für eine »Sozialgeschichte der Literatur«, in: Heydebrand, Renate von/Pfau, Dieter/Schönert, Jörg: Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur. Ein struktural-funktionaler Entwurf, Tübingen: Niemeyer 1988, S. 1-26.
- Poppenberg, Gerhard: Herbst der Theorie. Erinnerungen an die alte Gelehrtenrepublik Deutschland, Berlin: Matthes & Seitz 2018.
- Rajan, Tilottama/O'Driscoll, Michael James: »Introduction«, in: Tilottama Rajan/Michael James O'Driscoll (Hg.), *After Poststructuralism. Writing the Intellectual History of Theory*, Toronto: University of Toronto Press 2002, S. 3-24.
- Raulff, Ulrich: *Wiedersehen mit den Siebzigern. Die wilden Jahre des Lesens*, Stuttgart: Klett-Cotta 2014.
- Savigny, Eike von: *Argumentation in der Literaturwissenschaft. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zu Lyrikinterpretationen*, München: Beck 1976.
- Schäfer, Hilmar: *Die Instabilität der Praxis*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2013.
- Scheffer, Bernd: »Theorie und Emotion. Können Theorien brutal sein?«, in: Mario Grizelj/Oliver Jahraus (Hg.), *Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*, München: Fink 2011.
- Wedemeyer, Arndt: »The Mighty Quinn«, in: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 10/1 (2016), S. 137-141.
- Wegmann, Nikolaus: »»Wer von der Sache nichts versteht, macht Theorie«: Ein Topos der philologischen »Curiositas«, in: Jörg Schönert (Hg.), *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung. DFG-Symposium 1998*, Stuttgart: J.B. Metzler 2000, S. 509-528.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, Bielefeld: Transcript 2009.
- Winko, Simone: »Standards literaturwissenschaftlichen Argumentierens. Grundlagen und Forschungsfragen«, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 65/1 (2015), S. 14-29.

